

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 32

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn dem Esel zu wohl ist ...

von Hanns U. Christen

Wenn dem Esel zu wohl ist, dann schreibt er über die Schweiz. Man kann die Spuren der Esel, denen es zu wohl ward, in der Literatur – oder in dem, was man außer Literatur mit Buchstaben sonst noch anrichten kann – deutlich verfolgen. Der neueste Beitrag kam aus Stuttgart. Das ist die Hauptstadt der Schwaben, die anno 1499 zu einem Begriff wurden, der sich heute über alles zwischen Rhein und Elbe, Schleswig-Holstein und Zugspitze erstreckt.

In Stuttgart erscheint die «DM». Das ist eine lobenswerte Zeitschrift, die es mit deutschen Industrieprodukten genau nimmt. Sie testet und veröffentlicht, was sie dabei findet. Die «DM» ist der größte Beitrag, der jemals für die Idee «Schweizer, kauft Schweizer Waren!» geleistet wurde. Weil die «DM» damit Erfolg hatte, ging sie hin und gründete eine Zeitschrift. Die heißt,



DIE GUET ADRÄSSE FIR
GUETI BASLER L'ACKERLI
BASEL AM BARFIESSERPLATZ
Verlange Si e Mischterli, skoschtnuf!

weil sie eine Zeitschrift ist, schlicht «Zeitung». Nun, so genau darf man es in Deutschland mit der deutschen Sprache nicht nehmen. So subtile Unterschiede übersteigen ja schließlich auch das Fassungsvermögen eines Landes, das während Jahrzehnten selbst die größten Unterschiede wie «gut» und «böse» nicht zu begreifen vermochte.

Die Zeitschrift «Zeitung» gehört nicht gerade zu den gelesensten. Daran sind nicht die deutschen Leser schuld, denn die stellen keine allzu hohen Ansprüche. Man weiß das ja schon daraus, daß so viele deutsche Zeitschriften auch an unseren Kiosken gerne gekauft werden, vorwiegend von Leuten, die auch den «Blick» buchstabieren. Daß die «Zeitung» wenig gelesen wird, hat seinen Grund darin, daß sie miserabel ist. Ich habe noch nie sonst ein Presseprodukt gesehen, an dem auch nicht eine einzige Zeile lesewert war. Außer dem Datum, und das könnte man billiger auf dem Wandkalender lesen, falls man den nicht abzureißen vergessen hätte.

Damit die «Zeitung» gelesener werde, bringt ihre Redaktion gelegentlich Beiträge, in denen sie etwas heruntermacht. Das zieht bei solchen Lesern. Ob es wahr ist, spielt keine Rolle. Klatsch ist in jeder Form wirkungsvoll, und am meisten dann, wenn er jemandem etwas Schlechtes nachsagt. Zu den Jemanden, denen die «Zeitung» etwas Schlechtes nachsagt, gehört nun auch die Schweiz. Das ist etwas verwunderlich angesichts der Tatsache, daß der Verleger der «Zeitung», den Namen Waldemar Schweitzer trägt. Für den Inhalt ist aber ein Herr Sigfrid Dinsler verantwortlich. Sigfrid ist ein schöner Name. So germanisch. Uebrigens haben auch andere der Redaktoren schöne Namen. Einer heißt Fuchs. Einer heißt Gschoßmann. Einer heißt Holzhammer. Bei Cicero steht: «homines notos sumere odiosum est.» Trotzdem macht es Spaß und ist aufschlußreich.

Der Artikel in der «Zeitung», der sich mit der Schweiz befaßt, trägt den Titel «Die Schweiz ist scheinheilig». Damit hat der Verfasser recht. Die Schweiz war scheinheilig genug, für deutsche Kinder nach 1945 Milch zu spenden und Erwachsenen Liebesgabenpakete zu schicken, obschon die Schweiz der Meinung war, die Deutschen hätten das alles nicht nötig gehabt, wenn sie nicht so überaus klug gewesen wären, einen schwachsinnigen Verbrecher zum Staatsoberhaupt zu machen und einen Weltkrieg zu entfesseln.

Im Artikel in der «Zeitung» steht, in der Schweiz gehe der moralische Barometer falsch. Dazu erwähnt er, daß sich in Zürich Männer befänden, die einander das Händlein geben. Leider hat der Verfasser nicht näher hingehört, welche Sprache diese Männer sprachen. Er hätte sonst bemerkt, daß sie sich in überwiegender Mehrzahl bündesdeutscher Dialekte bedienen, denn von

dort kommen sie. In Deutschland ist solches nämlich verboten. Dort geht der moralische Barometer richtig. Immerhin billigt der Artikel der Schweiz, beziehungsweise Zürich, auch zu, daß es hier Damen mit loser Moral gibt. Eine wird natürlich erwähnt, samt Adresse. Ob sie sich des Zustroms von Düsseldorf, Bockhorn (Niedersachsen) und Schweinfurt (Bayern) noch erwehren kann? Immerhin ist in der Schweiz bisher noch keine solche Dame vor Gericht gelangt, um eine Einschränkung ihrer Gewerbefreiheit als «Beeinträchtigung der Persönlichkeitsrechte» anzufechten, wie das in München eine tat.

Der Artikel in der «Zeitung» schreibt noch viele solche Dinge. Er gehört nach meiner Meinung zu den schlechtesten Artikeln unter den vielen schlechten, mit denen die «Zeitung» ihre Leser zu erfreuen versucht. Nicht weil er über die Schweiz nicht lobhudelt. Der Artikel ist vielmehr so schlecht, weil nahezu alles, was in ihm steht, lausig beobachtet, lausig geschrieben und falsch interpretiert ist. Er ist so miserabel geschrieben und so bar jedes journalistischen Könnens, daß man vermuten muß, er habe seine Leser sehr erfreut und belehrt. Denn bei der «Zeitung» gibt es nur noch eines, das schlechter ist als die «Zeitung» selber, und das sind die Leute, die so ein Blatt lesen. Ich möchte, um die Lausigkeit der Beobachtung zu charakterisieren, derer der Verfasser mächtig war, folgende Beschreibung einer Fondue zitieren: «Dampfender Käsebrei, in Wein gekocht und mit Weißbrotbrocken auszulöffeln. Der heiße Käse kocht im Magen weiter.» So ist der ganze Artikel. Er kocht im Magen weiter.

Die ganze Sache wäre nicht der Rede wert, wenn nicht solche Artikel von unbefangenen Schweizern mißverstanden würden. Statt daß diese Schweizer sagen: «Ein kompletter Vollidiot, dem es zu wohl war, hat sich über unser Land so ausgelassen, wie er es eben konnte, und dabei kam natürlich ein trauriger Bockmist heraus» – statt dem sagen sie: «So sind sie eben, diese Schwaben.» Wobei sie das Wort Schwaben noch mit einer zoologischen Vorsilbe versehen. Und das ist ein Jammer. Es gibt nämlich, ob man's glaubt oder nicht, in der Deutschen Bundesrepublik noch andere Leute als komplett Vollidioten. Und es gibt sogar Schwaben, Württemberger, denen man freudig die Hand drückt. Artikel wie der in der «Zeitung», fahrlässig zusammengesaut von einem unverantwortlichen Analphabeten, der nicht einmal seine eigenen händelnden Landsleute erkennen kann, ruinieren die Beziehungen, die nach 1945 wieder mühsam aufgebaut werden müssen. Manch' ein Schweizer, der da als scheinheilig hingestellt wird, stellt sich vielleicht vor, der Verfasser sei eines der deutschen Kinder, denen er damals Milch schickte. Damals, als man sich solche Spenden noch am eigenen Mund absparpte. Und das macht den Schweizer Leser muff. Leider nicht nur gegen den Dorftrottel von Verfasser und die Dorftrottel von Redakteuren, die so etwas abdrucken.

Da lese ich gerade noch einen Satz in besagtem Artikel. Er lautet: «Schweizer schwingen gerne Fahnen. Das finden sie so romantisch.» Ich finde, man sollte dem Verfasser auch eine schwingen. Aber keine Fahne.

